

■ **Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 60 (2006) / hrsg. von Monika Estermann und Ursula Rautenberg im Auftrag der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. – München: Saur 2006. 291 Seiten, Geb., 148,- EUR
ISBN-13: 978-3-598-24856-6; ISBN-10: 3-598-24856-3
ISSN 0066-6327**

Das „Archiv für die Geschichte des Buchwesens“ (AGB) ist eines der zentralen Publikationsorgane für wissenschaftliche Aufsätze zu allen Themenbereichen der Geschichte des Buches/Buchdrucks/Buchhandels usw. im deutschsprachigen Raum und auch international sehr geachtet. Es wird von der seit 1876 bestehenden Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels herausgegeben. Prof. Dr. Reinhard Wittmann, Vorsitzender der Historischen Kommission und Mitherausgeber dieser Zeitschrift seit 1977, hat sich nunmehr aus dem operativen Herausgebergeschäft zurückgezogen und es in die Hände von Dr. Monika Estermann (Frankfurt/Historische Kommission) und Prof. Dr. Ursula Rautenberg (Univ. Erlangen/Buchwissenschaft) gelegt.

Der vorliegende, 291 Seiten umfassende Band bietet in gewohnter Manier auch umfangreiche Studien. So berichtet *Anneliese Schmitt* – bis 1998 Leiterin der Inkunabelsammlung der Preußischen Staatsbibliothek – geradezu monografisch über „Die ehemalige Franziskanerbibliothek zu Brandenburg an der Havel. Rekonstruktion – Geschichte – Gegenwart“ (S. 1–175). Diese bedeutende spätmittelalterliche Ordensbibliothek war 1920 als Leihgabe an die Preußische Staatsbibliothek nach Berlin gelangt. Während des Zweiten Weltkriegs wurde sie ausgelagert und erst sehr viel später in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau wiederentdeckt. Dort sind die Bestände der alten Franziskanerbibliothek heute der wissenschaftlichen Forschung wieder zugänglich. Schmitt hat dieser lang verschollenen Bibliothek mit ihrer mustergültigen Arbeit ein hervorragendes Denkmal gesetzt und die überlieferten Bestände in einem ausgiebigen Katalog präsentiert.

Ludwig Gieseke präsentiert „Die kursächsische Ordnung für Buchhändler und Buchdrucker von 1594“ (S. 176–183) in einer Edition der einzig erhaltenen handschriftlichen Vorlage mit einer kurzen Einleitung. Die genannte Ordnung wurde bereits mehrmals in der Literatur genannt, sie war aber höchstwahrscheinlich nie als Gesetz erlassen worden, sondern blieb wohl ein Entwurf, der trotzdem höchst interessante Einblicke in das kursächsische Buchgewerbe bietet.

Jonathan Green untersucht schließlich das Thema „Marginalien und Les erforschung anhand der Schedelschen Weltchronik“ (S. 184–261). Es handelt sich hierbei um eine gekürzte Fassung seiner an der University of Illinois at Urbana-Champaign angenommenen Dissertation. Die Schedelsche Weltchronik ist wohl die am weitesten verbreitete Inkunabel. Sie wurde bei Anton Koberger (Nürnberg) in einer lateinischen und einer deutschen Fassung 1493 gedruckt und bereits kurze Zeit später von Johann Schönsperger (Augsburg) in kleinerem Format mehrmals nachgedruckt (1496, 1497, 1500). Heute dürften noch an die 2000 Exemplare der unterschiedlichen Auflagen existieren. Green hat 393 Exemplare dieser fünf Drucke mit Marginalien, Besitzvermerken, Lesespuren usw. ausfindig gemacht (Auflistung: Anhang 2, S. 236–247), um damit das Schicksal des Werks in den Händen der Besitzer und Leser wissenschaftlich zu analysieren. Er kann anhand der dabei gewonnenen Daten zeigen, dass die Schedelsche Weltchronik typischerweise im Bereich der besitzenden Stadtbürger, der Gebildeten (Ärzte, Juristen, Theologen, Kaufleute), aber auch der Geistlichkeit, kaum aber unter dem Adel verbreitet war. Interessant sind die Themenbereiche, zu denen die häufigsten Anmerkungen in den untersuchten Ausgaben zu finden waren. So wurde z.B. die Geschichte der Päpstin Johanna in 69 Exemplaren kommentiert! Die Marginalien erweisen sich als Reaktion der Leserschaft auf den Inhalt des Buches, gleichzeitig sind sie aber „Spuren des lesenden Individuums“, da die Inhalte zuweilen weiter ergänzt wurden. Tatsächlich kann man „aus der Betrachtung von vielen einzelnen Lesern und deren Marginalien [...] ein präziseres Bild des Rezipientenkreises rekonstruieren sowie einen Einblick in die überwiegende Rezeptionstendenzen dieses Werkes in der frühen Neuzeit gewinnen“ (S. 233). Greens Werk ist ein schönes Beispiel dafür, dass jedes Exemplar eines frühen Druckwerks aufgrund individueller Besonderheiten als eigenständiger Informationskörper angesehen werden muss und damit besonders schützenswert ist. Was man über die Marginalien an wichtigen Informationen über das Werk hinaus herausholen kann, hat er eindrucksvoll untersucht!

Josef Pauser, Wien